

HEIMATVEREIN DRENSTEINFURT

Die Loretokapelle zu Drensteinfurt



Herausgegeben vom Arbeitskreis Heimatgeschichte
des Heimatvereins Drensteinfurt e.V.



Eine Drensteinfurter Besonderheit

Stätte des Glaubens, baugeschichtliches Juwel, zauberhafte Natur – ein jeder mag die Loretokapelle und ihre Umgebung anders wahrnehmen und beschreiben. Die besondere Atmosphäre dieses Ortes hat im Laufe der Jahrhunderte Chronisten immer wieder veranlasst, eigene Vorstellungen und Ideen zu entwickeln und zu erzählen, und zwar speziell, wenn es um das Vorgängergebäude geht. Gerade wegen dieser sich zum Teil widersprechenden Geschichten war es ein Anliegen des Arbeitskreises Heimatgeschichte des Heimatvereins Drensteinfurt, im Vorfeld des Tages des offenen Denkmals 2018 die tatsächlich nachzuweisenden Fakten zusammenzustellen.

Dazu war es notwendig, zahlreiche Originalschriften aus verschiedenen Jahrhunderten zu lesen, alte Karten und Fotos auszuwerten. Zum Vorschein gekommen ist ein zum Teil neues Bild, das vielfältig und spannend ist, auch wenn um der Wahrheit willen manche Frage (noch?) unbeantwortet bleiben muss.

Dabei wird der Bogen geschlagen von Nachrichten über den Vorgängerbau bis zur Vorstellung der zwei Generationen später erbauten Loretokapelle, wie sie derzeit erhalten ist. Die heutige Kapelle ist nach einem Entwurf von Lambert Friedrich Corfey im Auftrag von Johann Matthias von der Recke und Anna Adolphina von Wolff-Metternich zur Gracht 1726 gebaut worden. Seitdem unterhalten die Eigentümer des Hauses Steinfurt das Gotteshaus. 1867 baute man eine Familiengruft an, die 1887 noch einmal erweitert wurde. Engelbert Freiherr von Landsberg-Velen hat 1947 die Kapelle renovieren lassen. 1982 fand die Kapelle aufgrund ihrer baugeschichtlichen Bedeutung Aufnahme in die Denkmalliste der Stadt Drensteinfurt.

Wir danken der Eigentümerin, Gräfin Marie-Antoinette von Meran, dass wir die Kapelle anlässlich des Tages des offenen Denkmals vorstellen dürfen.

Im September 2018
Der Arbeitskreis Heimatgeschichte des Heimatvereins Drensteinfurt
www.heimatverein-drensteinfurt.de





Wilhelm Heinrich Kocks schuf dieses Relief über der Tür auf der Südseite. Drei Engel tragen das Heilige Haus durch die Luft.

Der Ausgangspunkt: Die Legende vom Heiligen Haus

In Italien, in der Nähe von Ancona an der Adriaküste, liegt das Städtchen Loreto, ein bekannter Wallfahrtsort und das größte italienische Marienheiligtum. Verehrt wird dort das Haus der Heiligen Familie beziehungsweise der Heiligen Maria. Als die Osmanen das Heilige Land erobert hatten, wurde einer frommen Legende nach das steinerne Haus 1291 von Nazareth aus über das Meer zunächst nach Trsat (heute Ortsteil von Rijeka, Kroatien) von Engeln fortgetragen, dann 1294 weiter nach Loreto gebracht. Die Legende besagt weiterhin, dass das Haus in Nazareth kein Fundament und nur drei Wände gehabt haben soll, den Abschluss des Innenraumes soll eine natürliche Grotte gebildet haben. Die wohl ursprünglich flache Decke des Originalbaus sei himmelblau und mit goldenen Sternen verziert gewesen.

Von 1954 bis 1965 wurde die Geschichte des Heiligen Hauses archäologisch und kunsthistorisch näher untersucht. Man stellte fest, dass die Bauweise und Ausrichtung des Hauses in Loreto nicht den örtlichen Bautraditionen entspricht und dass die verwendeten Natursteine in der Gegend um Ancona nicht vorkommen. Einige Steine tragen griechische Inschriften und hebräische Buchstaben. Dokumente in den Vatikanischen Archiven berichten von einer byzantinischen Adelsfamilie Angeloï. Demnach soll ein Nikephoros Angeloï (lat. angeli = Engel) die „heiligen Steine, die aus dem Haus Unserer Lieben Frau [...] weggenommen worden sind“, im Jahre 1294 seiner Tochter als Mitgift geschenkt haben. Daraus soll das Heilige Haus gebaut worden sein. 🙏



Die Basilika vom Heiligen Haus in Loreto, Italien; sie birgt in ihrem Inneren die Santa Casa, der Legende nach das Heilige Haus von Nazareth, in dem Maria aufwuchs und die Verkündigung des Herrn empfing. Es soll von Engeln nach Loreto getragen worden sein.



Nach dem Petersdom in Rom ist Loreto der zweitwichtigste Wallfahrtsort in Italien und einer der wichtigsten der katholischen Welt. Zu den Kunstschätzen der Basilika gehören eine Schwarze Madonna sowie bedeutende Werke von Melozzo da Forlì, Andrea Sansovino und Luca Signorelli.

links:
Blick in die Kuppel, Fresken von Melozzo da Forlì (1477/79)



Die Drensteinfurter Loretokapelle, Ansicht von Süden. Links die offene Vorhalle mit ihren Rundbögen, rechts daneben über der Tür das Sandsteinrelief mit der Darstellung der Legende. Der flachere Anbau rechts beherbergt die Familiengruft.

Die Loretokapelle von außen betrachtet

Die Loretokapelle in Drensteinfurt ist ein langrechteckiger Ziegelbau, bestehend aus einem Betraum mit Vorhalle an der Westseite und einer später angefügten Gruft an der Ostseite. In der Verarbeitung von rotem Ziegelmauerwerk, kontrastiert mit hellem Sandstein, zeigt sie eine im Münsterland oft gesehene Materialkombination, wie sie auch am Bau des 1707-09 errichteten Schlosses Haus Steinfurt zu finden ist.

Die Außenmaße der Kapelle betragen: 5,17 m in der Breite und 15,25 m in der Länge. Die Wandstärke beträgt etwa 0,63 m im Bereich der äußeren Lisenen. Die Innenmaße des Betraumes betragen 9,13 m in der Länge, 3,89 m in der Breite und rund 4,20 m in der Höhe. Sie entsprechen



Skizze links:

Das Heilige Haus von Loreto ist der Legende nach das Haus, in dem Maria, die Mutter Jesu, aufwuchs und in dem sich die Verkündigung des Herrn ereignete. Das Haus ist zirka 9 Meter lang, 4 Meter breit und 4 Meter hoch. Ein einziges kleines Fenster, das „Engelsfenster“, spendet etwas Licht. Durch dieses Fenster gelangte der Überlieferung zufolge der Erzengel Gabriel ins Haus.



Die Glocke aus dem Jahr 1664, angefertigt von dem Glockengießer Johann Kreft



Steintafel auf der Nordseite mit der Verkündigungsszene



Eine Steintafel in der Vorhalle nennt das Erbauungsjahr: 1726.

damit ungefähr den Maßen der Santa Casa in Loreto (9 x 4 x 4 m). Die Innenmaße der Vorhalle betragen 3,89 m im Quadrat. Sie ist nach drei Seiten durch große Rundbögen mit eingepassten Holzgittern geöffnet und von der Westseite her über zwei Stufen zu betreten. Zum Betraum hin sieht man zwischen Sandsteingewänden ein Ensemble von vier kleinen, mit schmiedeeisernen Gittern versehenen Fenstern, darüber zwei ebenfalls vergitterte Wandnischen, in denen die figürlichen Darstellungen von Josef mit dem Jesuskind auf dem Arm und Maria mit Jesus im Knabenalter zu sehen sind.

Der Baukörper der Kapelle ist eingeschossig mit einem Walmdach, das einen hölzernen Dachreiter mit Glocke trägt. Im Traufbereich, in etwa 4,50 m Höhe, schafft eine schräg verlaufende Verbretterung, die den Sandsteingewänden farblich angeglichen ist, einen fließenden Übergang vom Mauerwerk zum Dachstuhl. Die Dachneigung liegt bei etwa 45 Grad. Das Dach ist gedeckt mit rotbraunen Tonziegeln, nach einem Sturmschaden im westlichen Bereich mit modernen Ziegeln in hellerem Farbton ergänzt. Der zierliche Dachreiter, mit grauem Schiefer gedeckt, birgt eine alte Glocke, die noch aus der Vorgängerkapelle stammt. Im Jahre 1664 gefertigt vom Gießer Johann Kreft, ist sie eines der ganz wenigen Exemplare, die noch von ihm erhalten sind. Ihr Schlagton ist c³.

Die Längsseiten nach Norden und Süden sind identisch gestaltet: Schmale Lisenen (vertikal verlaufende, sich leicht aus der Fassade erhebbende Ziegelblenden) von 0,63 m Breite gliedern das schlichte rotbraune Mauerwerk. Am östlichen Ende sieht man je ein kleines, quadratisches Fenster mit Sandsteingewänden, von einem Eisengitter verschlossen. Über zwei Sandsteinstufen erreicht man die zweiflügeligen Holztüren mit Fischgrätenmuster in Blau und Weiß – die Farben der Familie von der Recke. Sie haben ebenfalls eine Einfassung aus Sandstein. In der Jahresrechnung des Hauses Steinfurt von 1726 findet sich der Eintrag, dass für den Bau der Loretokapelle Baumberger Sandstein verwendet und mit 60 Reichstalern bezahlt wurde.

Über den Türen ist jeweils ein Sandsteinrelief ins Mauerwerk eingelassen: An der Nordseite sind Maria und der Erzengel Gabriel dargestellt. Der Türsturz darunter weist mit der Inschrift „AVE GRATIA PLENA“ auf die Verkündigungsszene hin. An der Südseite sind zwei Engel zu sehen, welche das Haus der Heiligen Familie von Nazareth aus übers Meer tragen. Im Türsturz darunter gibt die Inschrift „TRANSLATA 1291“ an, wann dies der Legende nach stattgefunden haben soll. Der

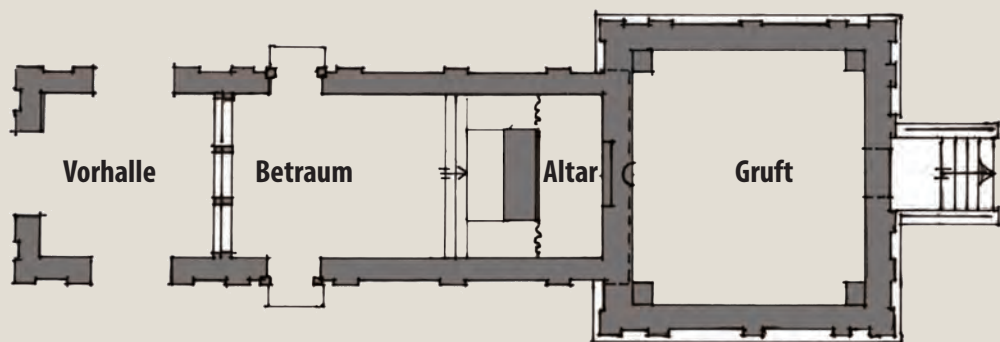
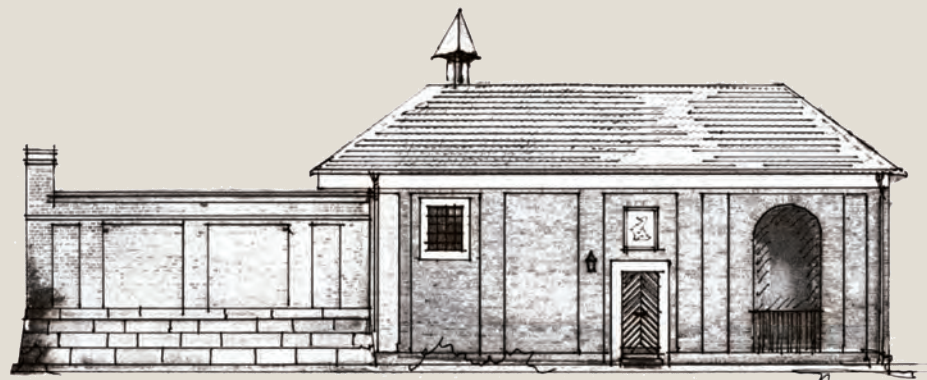
Bildhauer Wilhelm Heinrich Kocks aus Münster hat diese beiden Arbeiten angefertigt. An der Ostseite des Betraumes ist ein annähernd quadratischer Anbau von etwa 7,50 m Seitenlänge zu sehen, der als Grabstätte der Familie von Landsberg-Velen dient. Über einem 1,30 m hohen Sockel aus großen Sandsteinquadern erhebt sich das Ziegelmauerwerk bis in Traufhöhe der Kapelle, und nimmt in Material und Gestaltung mit Lisenen deren Erscheinungsbild wieder auf. Errichtet wurde dieser Anbau 1867 und 1887 erweitert. Die Ostwand ist klassizistisch gestaltet mit gestufter Attika (Erhöhung der Giebelwand über den Dachrand hinaus), Lisenzier und mittigem Rundbogen; darin ein Sandsteinrelief mit dem Wappen der Familie von Landsberg-Velen und ein großes, einfaches Steinkreuz darüber. Der Zugang zur Gruft an der Ostseite im Bereich des Sockels liegt fünf Stufen unter Flur. Die Deckung des sehr flach geneigten Daches über der Gruft ist in Zinkblech ausgeführt. 🐾



Wappen der Familie Landsberg-Velen, Sandsteinrelief an der Ostseite mit der Jahreszahl 1887



Über dem Eingang zur Familiengruft: das Wappen der Familie Landsberg-Velen, darüber ein schlichtes Kreuz



Grundriss und Seitenrisse; Zeichnungen: Manfred Blanke



Blick in die Vorhalle



Blick in das Innere mit Altar und Gnadenbild, links auf der Ziegelwand die Gedenktafel für Mauritz von Strachwitz und Groß-Zauche

Ein Blick hinein

Der Backsteinsaal ist im Stil des klassizistischen Barock ausgeführt. Die blau gefasste Decke mit vergoldeten Sternen entspricht der Ausstattung vieler Loretokapellen, wie auch die beiden Türen an den gegenüberliegenden Längswänden. An der linken Seitenwand befindet sich ein Stück gemalte Ziegelwand. Diese soll das Herdfeuer der Santa Casa (in Loreto) symbolisieren. Gegenüber verläuft die Imitation eines Risses in dem weißen Wandputz. Auch hierzu gibt es eine Legende: Als die Engel die Santa Casa von Nazareth nach Italien brachten, war der Teufel ihnen auf den Fersen, trat nach ihnen und verursachte einen Riss in der Wand.

Das Gnadenbild in Gestalt der Gottesmutter als Maria Königin mit Jesuskind befindet sich an der Ostseite hinter dem Altar und ist hinter einem ursprünglich verglasten hölzernen Lettner (Gitterabtrennung) platziert.

In der Drensteinfurter Kapelle hängt in der rechten oberen Ecke als Kuriosum eine alte Kanonenkugel, möglicherweise eine Reminiszenz an den Baumeister Lambert Friedrich von Corfey, der als Generalmajor eine Artillerieeinheit befehligte. Die Bedeutung des darunter angebrachten Eisenrings ist unklar. Es gibt allerdings eine Legende, die besagt, dass der kleine Jesus mit einem solchen Eisenring gespielt haben soll.

Die Innenausstattung unterlag im Laufe der Zeit einigen Veränderungen nach mehrmaligen Diebstählen, besonders dem fatalen Einbruch im Jahre 1971. Ein Teil der früheren Ausstattung existiert nicht mehr oder wurde durch Kopien ersetzt, so das ursprüngliche barocke Gnadenbild durch eine volkstümliche Madonna, die heute mit diversen Putten dekoriert ist. Die dort platzierten Votivgaben der Pilger wurden entfernt. Auch ein spätgotisches Pestkreuz wurde gestohlen. Als Ersatz sind einige Christus- und Heiligenstatuen sowie eine kleine Pietà an den Wänden angebracht worden. Die Figur des Hl. Lazarus, des Schutzpatrons der Leprakranken, soll alten Schilderungen zufolge von der Vorhalle aus sichtbar gewesen sein, damit die Hautkranken dort ihr Gebet verrichten konnten. Heute steht auf der rechten Längsseite in einer Nische eine Kopie.

Über den seitlichen Zugängen, mit „Altare“ und „Privilege“ bezeichnet, befinden sich die Familienwappen der Bauherrenfamilie, nämlich „von Metternich zur Gracht“ und „von der Recke-Volmerstein“. Davor ist der schlichte Altar, mit goldfarbigem Seidenstoff drapiert und einem Tabernakel. Darüber hängt unter anderem ein kleiner Leuchter aus Messing für das ewige Licht. Augenfällig ist noch ein großer Messingleuchter, der etwa in Deckenmitte herabhängt. Dieser diente ebenfalls als Aufnahme für das ewige Licht.

An den Wänden rundherum sind Totentafeln von Angehörigen der Familie Landsberg-Velen angebracht, die in der angebauten Familiengruft bestattet wurden. Bemerkenswert ist eine an der Ziegelwand angebrachte Gedenktafel für den in russischer Kriegsgefangenschaft verstorbenen Generalleutnant Mauritz von Strachwitz und Groß-Zauche, einem Schwager des letzten Schlossherrn auf Haus Steinfurt. In der Südwestecke befindet sich die Totentafel des 2009 verstorbenen Schlossherrn Ignaz-Wessel von Landsberg-Velen. An der Rückwand unter dem mittleren Fenster steht ein Opferstock, in den früher Betende von der Vorhalle aus durch das Fenster Geld spenden konnten. Auch ein steinernes Weihwasserbecken war von außen erreichbar. 🕯️



Lazarus-Darstellung aus dem Leprosarium in Münster-Kinderhaus; Hunde lecken seine Wunden. (Nachbildung des nicht mehr vorhandenen Drensteinfurter Originals)



Johann Matthias von der Recke
auf einem Gemälde, möglicherweise
von Gerhard Kappers, um 1705
(Bildarchiv Landschaftsverband
Westfalen-Lippe)

Die Bauherren

Im 18. Jahrhundert gehörte die Familie von der Recke zu den angesehensten im konfessionell und zentralistisch geprägten Fürstbistum Münster. Sie hatte das fürstbischöfliche Amt des Drostens von Werne quasi erblich inne.

Johann Matthias von der Recke (1672-1739) hatte enge Verbindungen zu fürstbischöflichen Familien: 1699 heiratete er Anna Maria von Plettenberg-Lenhausen und nach ihrem Tod im Jahre 1709 deren Großkusine Anna Adolphina von Wolff-Metternich zur Gracht (+1757). Fürstbischof Clemens August hatte zum Beispiel auf seiner Reise nach Arnberg im Jahr 1724 einen Tag auf Haus Steinfurt verbracht. Als Teil der fürstbischöflichen Hofgesellschaft begleitete von der Recke die Landesherren auf Reisen von Residenz zu Residenz. Johann Matthias hatte neben dem Drostenamnt weitere bedeutende Ämter inne: so das des Obriststallmeisters, des Geheimen Rates und des Kriegsrates. 1735 gelang ihm die Aufnahme in die Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und im Rheinland.

Blickt man auf Schloss Nordkirchen (Bauherr Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg) oder auf Brühl und Clemenswerth (Bauherr Fürstbischof Clemens August von Bayern), ist es nicht verwunderlich, dass auch die Familie von der Recke ihre herausgehobene Stellung in der Architektur ihres Wohnsitzes widerspiegeln wollte. So konnte man im November 1708 den neu errichteten Haupttrakt von Haus Steinfurt beziehen, 1709 wurde das Torhaus erweitert, ein Ziergarten südlich des Schlosses angelegt und 1715/16 eine Orangerie gebaut. 1716 erwarb Johann Matthias in der Residenzstadt Münster ein Grundstück und gab einen repräsentativen Dreiflügelbau bei Gottfried Laurenz Pictorius in Auftrag. Die Kosten für den Bau wurden überwiegend mit Geldern seiner zweiten Frau Anna Adolphina beglichen, 1732 wurden ihr dieser Wohnhof und weitere Grundstücke übertragen. Da, wie Johann Matthias von der Recke selbst vermerkt, die alte (Johannes-)Kapelle vor den Toren von Drensteinfurt völlig verfallen war, ließen er und seine Frau 1726 ein neues massives kleines Gotteshaus erbauen. Sie entschieden sich für den Typus einer Loretokapelle. Wie populär damals die Verehrung der Maria von Loreto war, zeigt auch die Tatsache, dass der münstersche Fürstbischof Clemens August von Bayern Wallfahrten nach Loreto unternahm. Das Ehepaar von der Recke beauftragte mit dem Kapellenbau den Architekten, der auch ihr Drensteinfurter Schloss erbaut hatte: Lambert Friedrich Corfey. 🍷



Drensteinfurt, Haus Steinfurt,
Seitenflügel



Entwurf eines Epitaphs für Lambert Friedrich Corfey in der Dominikanerkirche Münster; die Entwurfszeichnung stammt vermutlich von Johann Conrad Schlaun.

Der Architekt

Lambert Friedrich Corfey der Jüngere (1668-1733) schlug wie sein gleichnamiger Vater und sein jüngerer Bruder Christian Heinrich die militärische Laufbahn ein. Er kommandierte nach dem Tode seines Vaters die fürstbischöfliche Artillerie in Warendorf, wechselte 1705 nach Münster und wurde 1707 nach Meppen strafversetzt, weil er bei der Bischofswahl in Münster für den „fälschen“ Kandidaten Salut geschossen hatte. Ab 1712 jedoch wurde er Kommandeur der gesamten fürstbischöflichen Artillerie in Münster. Er starb 1733 im Rang eines Generalmajors.

Nie offiziell in den Adelsstand erhoben, widmete er sich nicht nur dem Kriegshandwerk, sondern auch den Wissenschaften und Künsten. „Arte et Marte“ (Kunst und Krieg) steht auf dem wahrscheinlich von Johann Conrad Schlaun entworfenen Epitaph für die münstersche Dominikanerkirche: An den Rändern werden links Kanonenkugeln, Kanonen und Artilleriegeräte und rechts ein Globus, Messgeräte, Bauzeichnungen und Bücher gezeigt, bekrönt von Pegasus als Sinnbild für die Dichtkunst. So wurde Corfey ebenfalls bekannt als Historiker, Sammler, Dichter, Schriftsteller, Gutachter und Architekt. Er verfasste das „Chronicon Monasterienses“, eine Geschichte der münsterschen Bischöfe, die auch eine Sammlung von Inschriften und quellengeschichtlichen Funden, genealogischen Tafeln, Wappen- und Münzzeichnungen enthält. Er entwarf auch zahlreiche Münzen und Medaillen, zum Beispiel Sedisvakanzmünzen für das Domkapitel sowie eine Gedenkmünze zum Baubeginn des Max-Clemens-Kanals, dem er, obwohl für den Bau verantwortlich, eher kritisch gegenüber stand.

Mit 30 Jahren unternahm er zusammen mit seinem Bruder eine damals übliche Kavaliertour durch Frankreich und Italien, die er in einem Tagebuch ausführlich beschrieb und mit Gedichten ergänzte. Diese Reise beeinflusste sein architektonisches Werk. In Paris studierte er Bauwerke Ludwig XIV., besonders das Schloss Versailles, und besuchte Architekturvorlesungen. In Italien bereiste er vor allem Pisa, Florenz und Rom. Anders als sein Nachfolger Johann Conrad Schlaun, der sich an römisch-barocker Bauweise orientierte, zeigen Entwürfe Corfey mit der Verwendung klassischer Bauformen und flacher Reliefs Merkmale des Barock-Klassizismus, zum Beispiel in seinem Hauptwerk, der Dominikanerkirche in Münster. Sie ist ein abgerundeter rechteckiger, streng konstruktiv gehaltener Bau, eine vom Barock noch wenig beeinflusste dreischiffige Basilika, mit einer zentralen barocken Kuppel über



der Kreuzung zwischen Langhaus und Querschiff, mit einem von zwei Türmen eingefassten Chor und einer zweigeschossigen Sandsteinfassade mit Anklängen an römische Kirchenfassaden des Manierismus. Der Grundriss ähnelt der Kapelle der Sorbonne in Paris.

Haus Venne, im Bild das Herrenhaus, ist eines der architektonischen Werke von Lambert Friedrich Corfey.

Häufig jedoch stehen Entwürfe Corfey in Zusammenhang mit Bauten von Gottfried Laurenz Pictorius, wie zum Beispiel Haus Lütkenbeck, Schloss Rheder, Schloss Senden, Haus Stapel, die somit nicht von ihm verwirklicht wurden, wie auch eine nicht ausgeführte Planung für Schloss Nordkirchen, in der er den Pariser Louvre zitierte. Andere Bauten Corfey sind verloren.

Erhalten sind zum Beispiel die Andreaskirche in Cloppenburg, die Kettlersche Doppelkurie am Domplatz zu Münster, Haus Venne in Drensteinfurt-Mersch, Haus Steinfurt (Drensteinfurt) und die Loretokapelle in Drensteinfurt. Die Basilika vom Heiligen Haus in Loreto in dem italienischen Wallfahrtsort Loreto bei Ancona hatte er im Rahmen seiner Kavaliertour besucht. ♡



oben:
Marmorverkleidung der
Santa Casa in Loreto
rechts:
Innenaufnahme

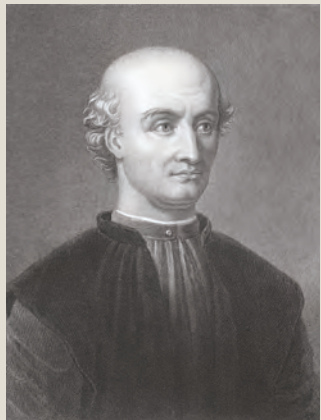


Das Original

Die heutige Santa Casa in Loreto ist an der Basis aus Natursteinen gemauert und darüber ergänzt mit Ziegelmauerwerk. Sie umfasst einen Raum von etwa 9 x 4 x 4 m; die Decke bildet ein schlichtes Tonnengewölbe. An den Längswänden (Nord und Süd) befindet sich jeweils eine Tür, an der westlichen Schmalseite ein kleines Fenster. Die Ostseite ist durch eine Apsis geschlossen. Hier steht über einem Marmoraltar eine schwarze Madonnenfigur. Die Wände zeigen Reste einer Bemalung mit biblischen Szenen.

Ab 1468 ließ Papst Paul II. über dem kleinen Gebäude eine große kreuzförmige Basilika errichten. Nach einem Entwurf von Donato Bramante entstand unter Papst Julius II. 1507 eine aufwendige Marmorverkleidung für die Santa Casa. Sie zeigt Szenen aus dem Leben Mariens und umgibt das schlichte Bauwerk wie ein großer Reliquienschrein.

Seit Mitte des 15. Jahrhunderts wuchs die Bedeutung Loretos als Wallfahrtsort. Auch in weiten Teilen Europas, insbesondere im deutschen Sprachraum, entstanden Loretokapellen nach dem Vorbild der Santa Casa. Dabei legte man Wert auf die möglichst genaue Kopie sowohl der Architektur als auch der Gestaltung des Innenraumes. So wurden meist die Außenmaße und die Anordnung der Türen und des Fensters übernommen. Wie bei allen Kirchen war das Gebäude nach Osten ausgerichtet. Geläufig war die Ausmalung des Innenraumes mit den



Der Renaissance-Architekt
Donato Bramante
(1444 – 1514)

historischen Freskenresten des Originals in Loreto und die Gestaltung der Decke mit (goldenen) Sternen. Der Innenraum wurde meist wie ein Kirchenraum gestaltet: eine Reihe von Kirchenbänken und an der östlichen Schmalseite ein Altar, manchmal abgetrennt durch ein Gitter, dahinter ein kleiner Raum. In jeder Kapelle wurde zur Verehrung eine Marienfigur aufgestellt, eine Madonna mit Kind. Häufig wurde der Kapellenraum wie in Loreto mit einem Tonnengewölbe versehen. Im Laufe der Zeit wurden viele Loretokapellen allerdings stark verändert, umgestaltet oder so in Kirchenbauten integriert, dass ihr Ursprung kaum mehr zu erkennen ist.

Viele Loretokapellen entstanden als Stiftungen oder Erfüllung eines Gelübdes nach Rückkehr von einer Wallfahrt zur Santa Casa. Auch von den Jesuiten wurde der Bau von Loretokapellen und die damit verbundene Marienverehrung im Zuge der Gegenreformation gefördert. Noch aus der Mitte des 17. Jahrhunderts datieren zahlreiche Kapellen im süd-deutschen Raum.

Loretokapellen in Westfalen

Erst rund 100 Jahre später entstanden die heute noch – neben der Drensteinfurter Kapelle – existierenden Loretokapellen in Westfalen:

Die Kapelle in Brenken bei Büren (Bistum Paderborn), 1736 erbaut von der Adelsfamilie von und zu Brenken. Die Kapelle erscheint sehr schlicht und ursprünglich an ihrem Standort mitten im Wald. Eine doppelreihige Buchenallee schafft die Verbindung zwischen Schloss Erpernburg, dem Stammsitz der Familie, und der Kapelle, neben der auch der Familienfriedhof liegt. Alljährlich im September findet eine Marienprozession zur Kapelle statt.

Die Dyckburg-Kirche bei Münster entstand unter Dompropst Friedrich Christian von Plettenberg nach einem Entwurf von Johann Conrad Schlaun als eine Hofkapelle zu Ehren der Muttergottes nach dem Vorbild des Heiligen Hauses in Loreto. Sie wurde 1740 eingeweiht und heißt bis heute Loreto-Kapelle. 1884 erwarb Graf Bonifatius von Hatzfeld-Trachenberg das Anwesen samt Kapelle und ließ diese vom Architekten August Rincklake zur Kirche in der heutigen Erscheinung erweitern. Die Loretokapelle wurde zum Eingangsbereich, durch den man den zentralen achteckigen Kuppelbau mit angegliedertem neobarocken Chorraum erreicht. Die Dyckburg-Kirche gehört heute zur Kirchengemeinde St. Mauritz. 🍷



Parallelen zum Vorbild sind zum Beispiel in der Loretokapelle in Brenken augenfällig.



Brenken, Außenansicht



Münster, Dyckburg-Kirche

Ein ganz spezieller Platz – zum Standort der Drensteinfurter Kapelle

„Der Heitbrink“ heißt das Flurstück, auf dem die Loreto-Kapelle erbaut ist. „Brink“ bezeichnet einen Ort oder Platz in Randlage. „Heit“ deutet auf Heide, auf sandigen Grund, der sich eher zur Weide als zu Ackerzwecken eignet. Gut möglich, dass sich im Windschatten des unmittelbar westlich angrenzenden „Bergs“ über Jahrtausende von dort fortgewehter Sand auf dem Heitbrink ansammelte. Ursprünglich war, wie der Drensteinfurter Vikar Edmund Wiesmann um 1800 berichtet, der Heitbrink Markenland (Allmende), das heißt, er war keinem Bauernhof als Eigentum zugeordnet, sondern wurde von den benachbarten Höfen gemeinschaftlich als Weidefläche genutzt.

Drensteinfurt mit seinem Wersēübergang liegt an einem alten Nord-Süd-Fernweg, einer Verbindung zum Beispiel vom Hellweg oder der alten Salzstadt Werl über Hamm und Drensteinfurt nach Münster. Ehe um 1830 die Chaussee von Drensteinfurt Richtung „Schwatten Holtkamp“, die heutige B 58, gebaut wurde, lief der Verkehr Richtung Norden über die Münsterstraße, die Wersēbrücke und einige 100 m weiter über den Heitbrink weiter zur Albersloher Relais-Station Zollhaus und von dort weiter durch die Hohe Ward nach Münster. Hier wurde Wein aus dem Rheinland nach Münster transportiert. Die Thurn- und Taxische Post unterhielt eine Reitpost auf dieser Trasse. Vielleicht zog bereits 851 Waltbraht mit den Gebeinen des Märtyrers Alexander über diesen Weg. Auf dem Heitbrink zweigte in nordöstliche Richtung die Fahrwegverbindung nach Sendenhorst ab.

Kein Geringerer als Johann Conrad Schlaun zeichnete 1717 einen geometrischen Plan der Drensteinfurter Umgegend und gewährte damit auch einen Eindruck von der Situation des Heitbrinks zu dieser Zeit.

Als deutlich sichtbare Zeichen ihrer Richterschaft über die Freiheit Drensteinfurt (vom Fürstbischöflichen Gericht Sendenhorst ausgenommener Bezirk) errichteten die Herren von Haus Steinfurt an dem Drensteinfurt durchlaufenden Fernweg zwei ihrer Richtplätze, jeweils in der Nähe der mit dicken Steinen markierten Grenzen ihrer Gerichtsbarkeit. Ein Galgen stand im Süden der Freiheit an der Hammer Straße und ein Rad auf dem „Hewbrink“, wo im Dezember 1712 ein Johan Schlömer enthauptet und seine Überreste aufs Rad (zum Fraß durch die Vögel) gelegt wurden. Ganz nahe bei letzterem Richtplatz entstand, vielleicht im ausgehenden Mittelalter (leider fehlen Angaben aus die-

ser Zeit) ein Siechenhaus. Es wird, da Drensteinfurt eher eine kleinere Siedlung war, weder groß, noch durchgehend mit Leprakranken belegt gewesen sein. Aber es war, nahe der Fernstraße, ein Aushängeschild sozialer Fürsorge und es bot durch seine Lage den dortigen Bewohnern Gelegenheit, bei vorbeiziehenden Reisenden um Almosen zu bitten.

An der Ostseite des Heitbrink war bereits um 1750 ein Gartenareal entstanden, zu dem der sogenannte „Schievengarten“ zählte. Hier von berichtet Vikar Edmund Wiesmann, dass dort „die Bauern des Kirchspiels Steinfurt ab immemoriali“ (seit undenklicher Zeit) „ihren Musterplatz haben, wo sie nach der Scheibe /: auf plattdeutsch Schieve :/ schießen“. Direkt östlich grenzt „Große Bergmans Vogelruthen Kampf“ an. Dieser Name (Vogelruthe – Vogelstange) lässt ebenso auf Schützenaktivitäten schließen.

Die vielfältige, öffentliche Nutzung des Heitbrink steigerte sich Mitte des 17. Jahrhunderts: Hier entstand die Johanneskapelle – ausdrücklich zum Nutzen der Drensteinfurter Bewohner.

1717 erhielt Matthias von der Recke den fürstbischöflichen Auftrag, die Landstraße Münster-Hamm zu verbessern. Ein besonders schlecht passierbares, weil tief gelegenes und nasses Straßenstück bestand zwischen der Wersē und dem Heitbrink. So wurde aus dem Heitbrink Erde zur Aufschüttung eines Straßendamms entnommen. Es entstanden vier Kühlen, die das Haus Steinfurt später als Fischteiche nutzte.

1726 wurde, vermutlich auf dem Standort der vorherigen Johanneskapelle, die Loretokapelle errichtet. 1729 entstand das Kapellenhaus. Beim Vergleich zwischen dem Schlaunschen Plan und dem Urkataster (um 1829) scheint das Kapellenhaus östlich, nahezu angrenzend an das vermutete Siechenhaus seinen Standort gefunden zu haben. Es wurde als Wohnung für Observantenpatres genutzt, die an der Kapelle Gottesdienste verrichteten. Als 1779 der Kapellendienst mit der Vikarie an der Pfarrkirche zusammengelegt wurde, kam das Kapellenhaus über einen Pachtvertrag an die Familie Bartmann, die eine kleine Landwirtschaft betrieb und den Küsterdienst an der Loretokapelle versah.

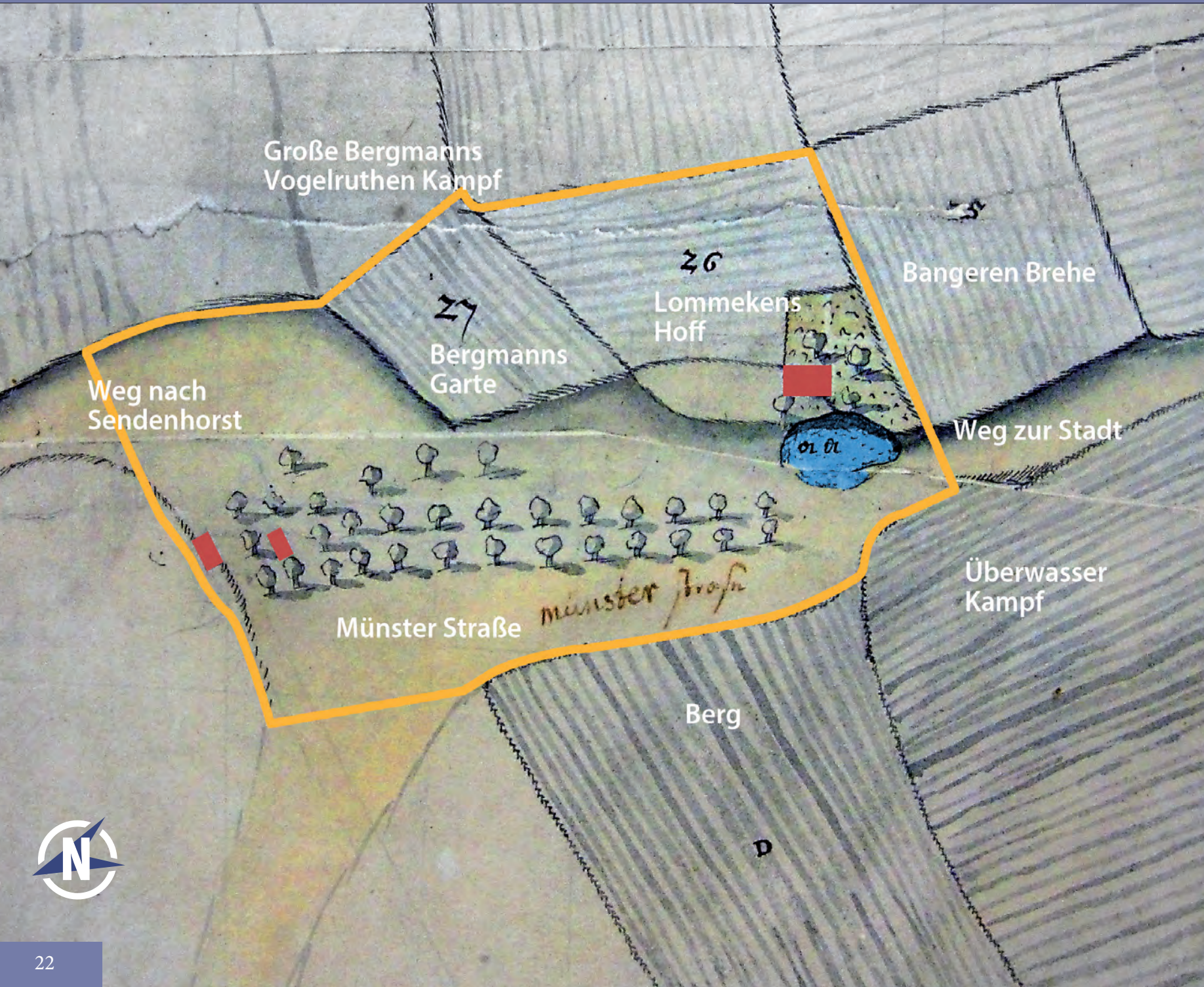
Über die Jahrhunderte kamen sich so auf dem Heitbrink Reisende, elend Hingerichtete, arme Leprakranke, übende und feiernde Kirchspielschützen und fromme Kapellenbesucher auf kleiner Fläche nahe: Der Heitbrink war ein besonderer Platz kleinstädtischer Lebenswirklichkeit. 🍷



Siegelstempel (Petschaft) mit der Darstellung eines Leprakranken, der eine Klappe in der Hand hält (Abbildung: Lepramuseum Münster-Kinderhaus)



Gerädertes, zum Fraß durch Vögel auf ein Rad geflochten (Abbildung aus dem Soester Nequambuch, 14. Jahrhundert, Stadtarchiv Soest)



links:
 Der Heitbrink farblich umrissen;
 Norden ist etwa links; das kleine
 Gebäude zwischen den Bäumen ist
 die Johanneskapelle, das links davon
 liegende etwas größere Gebäude ver-
 mutlich das vormalige Siechenhaus
 (Bearbeiteter Planausschnitt einer
 Karte von Johann Conrad Schlaun von
 1717, Namen in alter Schreibweise)

unten:
 Der Heitbrink um 1829; Norden oben
 (bearbeiteter Kartenausschnitt aus
 der Uraufnahme Drensteinfurt)
 Katasterarchiv Kreis Warendorf



rechte Seite: Lepraschau
 „Besehung der ußetzigē“
 Hans von Gersdorff,
 Feldbuch der Wundarznei,
 Straßburg 1517, Digitalisat der
 staatlichen Bibliothek Passau

Leprose in Drensteinfurt

17./18. Jahrhundert

Theo Gardeners
 und Joes Hoene
 † 8.10.1679
 Gerhard Schrauder
 † 22.4.1684
 Henricus Kötter
 † 11.6.1724
 Hermanus Hegemann

1708 Hermann Nientiedt
 wird nach Köln geschickt zur
 Lepraschau.

Nachrichten über das Leprosenhaus:

1667
 Everdt Honekamp für 12 Pf
 zwei Tage am Siechenhaus
 gearbeitet.

1699 Juni – September
 Catharina tho Averdunck im
 Leprosenhaus kauft von
 Laurenz Schwartz ein
 Webertau (Webstuhl).

Exkurs: Lepra

Die Lepra ist die älteste bekannte Infektionskrankheit. Die Inkubationszeit kann Jahre dauern, nicht immer kommt die Krankheit zum Ausbruch. Die Angst vor Ansteckung und die Ablehnung der Kranken aufgrund oftmals auftretender Deformierungen von Körperteilen im fortgeschrittenen Stadium führte zur Isolation der Betroffenen. Früher schloss man die Leprakranken erbarmungslos aus der menschlichen Gesellschaft aus. Sie wurden oft enterbt oder ganz einfach für nicht mehr existierend oder tot erklärt. Damit sie als Leprose erkennbar waren, mussten sie spezielle Gewänder tragen und die Gesunden vor ihrem Kommen warnen. Hierzu benutzten sie Klappern und Rasseln. Die Leprosen durften Geländer nur mit Handschuhen und Gegenstände beim Kauf nur mit einem Stäbchen berühren. Zudem sollten sie beim Gespräch mit Gesunden aus der Windrichtung gehen.

Die Regelung ihrer Lebensverhältnisse fiel als Krankenrecht zunächst in die Ordnungskompetenz der Kirche. Deshalb lagen frühe Leprosorien vor den Toren der Bischofsstädte. Vermutlich waren Bevölkerungswachstum und größere Mobilität für ein vermehrtes Auftreten der Krankheit verantwortlich. Im 12. Jahrhundert (infolge der Bestimmungen des Dritten Laterankonzils 1179) entstanden mehr und mehr Leprosorien bei vielen Städten. Zum Teil hatten sie eine eigene Kirche, einen eigenen Friedhof und seelsorgerische Begleitung. In Kinderhaus bei Münster lebten die Leprosen in eigens für sie gebauten Häusern.

Leprosorien lagen oftmals an belebten Straßen, damit die Kranken durchs Betteln für ihren Lebensunterhalt sorgen konnten. Doch waren nicht alle Leprakranken arm. So konnten sich in manche Leprosorien auch Reiche einkaufen, die dann eine besondere Pflege und eine eigene Zugefrau erhielten. Darüber hinaus gab es noch eine unbekannte Zahl vagabundierender Leprosen. Notwendig für die Einweisung in ein Leprosorium war eine anerkannte Einstufung als „melatisch“, wie eine alte Form von „malade“, also krank, lautete. Da die frühen Symptome der Krankheit schwer einzuordnen sind, waren es die Betroffenen selbst, die dazu am meisten wussten. Der bedeutendste Ort für die Lepraschau war Köln, wo einerseits die Universitätsmediziner, andererseits aber auch die Aussätzigen selbst über Verdachtsfälle urteilten. Spätestens ab dem 17. Jahrhundert war die Lepra im Mitteleuropa weitgehend zurückgedrängt und nur vereinzelte Fälle traten noch auf. Deshalb wurde damals in Münster-Kinderhaus das Leprosorium geschlossen. Heute ist es ein Museum. 🍷



Ein Blick in die Vorgeschichte I Die von der Recke als Kirchherren

Das Patrozinium über die Kirche St. Regina lag bei den Besitzern von Haus Steinfurt. Dies bedeutete, dass sie Rechte bei der Auswahl des Pfarrers hatten. Sie verfügten über herausgehobene Plätze im Chor des Kirchenraums. Familienmitglieder wurden innerhalb des Gotteshauses begraben, waren also immer präsent. Ein Nebenaltar gehörte zur 1429 von den Vorfahren gestifteten Vikarie „Beatae Mariae Virginis, Magdalene und Catharinae“. Der Schlossherr war somit nicht nur für Ordnung und Sicherheit im weltlichen Leben der Einwohner des Wigbolds Drensteinfurts zuständig, sondern wirkte auch auf das religiöse Leben der Kirchengemeinde ein.

Als sich die Familie von der Recke, wie viele Adlige des Münsterlandes, im 16. Jahrhundert den Neuerungen der Reformation anschloss, folgte ihr die Mehrheit der Pfarrangehörigen. Zum Problem wurde dies, als es (spätestens ab 1585) sicher war, dass das Fürstbistum Münster als katholisches Land erhalten bleiben würde und der Fürstbischof die katholische Religion durchsetzen wollte. Die damals vom Landesherren angeordneten Visitationen empfanden die Ortsadligen als Eingriff in ihre Befugnisse. Auch in Drensteinfurt gab es unkatholische Praktiken wie das Zusammenleben des Geistlichen mit einer Frau und das Singen bestimmter deutschsprachiger Lieder. Es wurden Strafen angedroht und Geistliche entlassen. Doch dauerte es länger, bis der Bischof seine Ansprüche durchsetzen konnte.

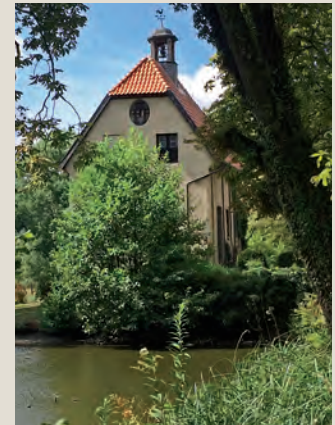
Für die Adligen des Fürstbistums selbst war im Vertrag zum Westfälischen Frieden (1648) festgeschrieben, dass sie ihr evangelisches Bekenntnis behalten durften. Damit hatten sie die freie Religionswahl, doch waren für sie wichtige Ämter und Positionen im Fürstbistum unerreichbar. Beharren bedeutete eine zunehmende Isolation innerhalb des Adels im Fürstbistum, da man an dem in Jahrhunderten gewachsenen Netzwerk nicht mehr teilhatte. Das katholische Bekenntnis wurde nach und nach identitätsstiftend für den Adel im Fürstbistum.

Sogar der wegen seiner zahlreichen Maßnahmen zur Festigung des Glaubens manchmal als ‚Rekatholikator des Münsterlandes‘ bezeichnete Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen wurde als Spross der protestantischen Familie von Galen auf Haus Bisping in Rinkerde geboren. Da sein Vater einen Duellgegner getötet hatte und sich in Arrest begeben musste, lag die Erziehung des 1606 geborenen Jungen

in den Händen seines Onkels, einem münsterschen Domherren. Dieser schickte ihn auf die Jesuitenschule. Mit 13 Jahren erhielt Christoph Bernhard die Tonsur und den Anspruch auf sein erstes geistliches Amt. Nach seiner Wahl 1650 wurde er im September 1651 im Paulusdom zum Bischof geweiht.

Knapp acht Wochen später wurde am 30.11.1651 an gleicher Stelle die öffentliche Konversion des Johann von der Recke in einer Messe gefeiert. Auch der Drensteinfurter Herr stammte aus protestantischem Haus. Vor 1636 heiratete er die protestantische Mechtild von Galen von Haus Ermelinghof. Ein Jahr später erhielt sein Bruder, der spätere Domherr zu Paderborn, die Tonsur. Seine ältere Schwester Wilhelma heiratete 1638 den (katholischen) fürstbischöflichen Amtsdrosten Johann Beveren von Twickel. Es gibt Vermutungen, dass sich Johann bereits in den 1630er Jahren mit Jesuiten über die Religion austauschte. Seine Argumente für die Konversion beschrieb er in einer besonderen Schrift. Sein öffentlicher Übertritt verfehlte nicht seine Wirkung auf andere schwankende Adlige. So konvertierte die Familie von Galen auf Ermelinghoff nur ein Jahr später. Im Mai 1660 berichtete Bischof Galen hochzufrieden an den Papst, dass Johann von der Recke nicht nur das angesehenste Mitglied fast des ganzen Adels sei, sondern sich durch standhafte Treue im Glauben und beispielhafte Frömmigkeit auszeichne. Drei Söhne von Johann wurden Domherr, seine Tochter heiratete den Bruder des Fürstbischofs und sein Sohn und Erbe der Herrlichkeit Steinfurt bekleidete den bedeutenden Posten des fürstbischöflichen Amtsdrosten des Amtes Werne.

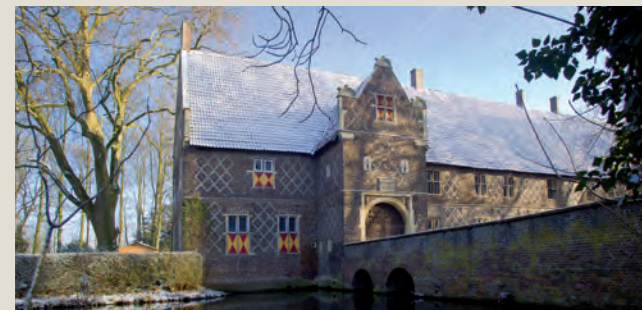
Johann von der Recke verfügte genau zehn Jahre nach seiner Konversion und wenige Monate vor seinem Tod, der Vikarie an ‚seiner‘ St.-Regina-Kirche in Drensteinfurt 500 Reichstaler zum Unterhalt des Inhabers zuzuschlagen. Der Vikar war damals Heinrich Zumdael. 🇵🇷



Kapelle von Haus Ermelinghof in Bockum-Hövel



Die alte Sakristei von St. Regina stand schon zur Zeit von Johann von der Recke.



Drensteinfurt, Haus Steinfurt, Renaissance-Torhaus



Christoph Bernhard von Galen „Bomben-Bernd“ (1606 – 1678) auf einem Stich von Lambert van den Bos



Ein Blick in die Vorgeschichte II Die Johanneskapelle

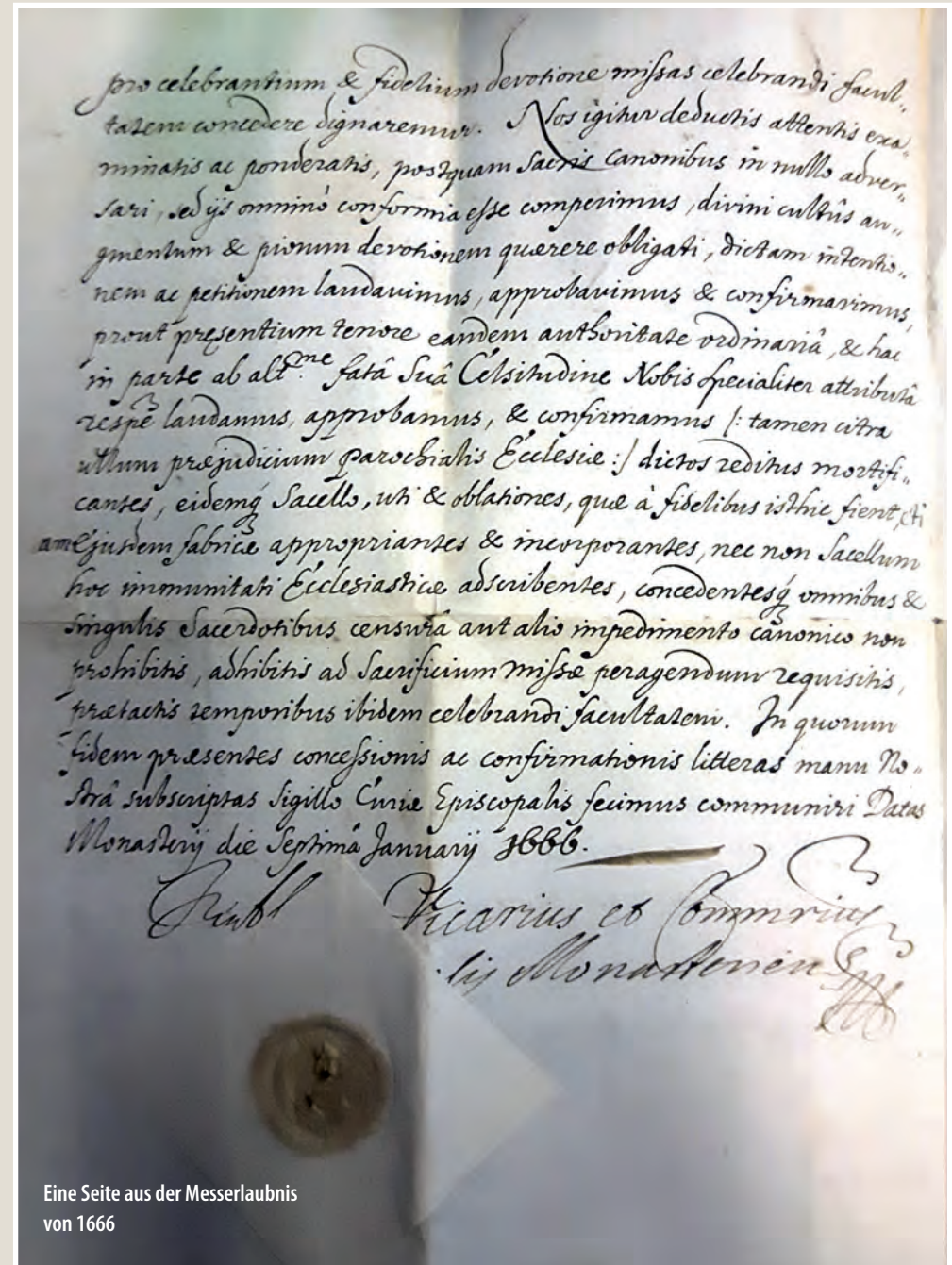
Es war nicht der Schlossherr, sondern der Drensteinfurter Vikar Heinrich Zumdael, der auf dem Heitbrink vor den Toren des Wigbolds eine Kapelle errichtete. Der früheste bekannte Beleg dafür stammt aus dem Jahr 1664, als er die fürstbischöfliche Erlaubnis erhielt, dort für ein halbes Jahr einen Tragaltar zu verwenden. Das neue Gotteshaus stand dort, wo sich auch das Leprosorium befand. Es handelte sich also nicht, wie oftmals vermutet wurde, um eine Stiftung zugunsten der Leprosen. Dabei war es sicherlich ein durchaus erwünschter Effekt, dass die Bewohner des Leprosenhauses auf diese Weise unkompliziert an Messen teilnehmen und so etwas für ihr Seelenheil tun konnten.

Es waren Zumdael und einige Drensteinfurter Bürger, die Geld zum Erhalt der Kapelle stifteten, zum Teil mit der Verpflichtung, dass dort Messen für das jeweilige Seelenheil gelesen wurden.

1666 wurden die bereits getätigten und zukünftigen Messstiftungen für die Kapelle der heiligsten Jungfrau Maria und der beiden Heiligen Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten vom Bischof genehmigt und es wurde die generelle Erlaubnis erteilt, dass der jeweilige Vikar und andere Priester in dieser Kapelle die Messe lesen durften. 1671 wurde noch einmal festgeschrieben, dass der Vikar zugleich auch Rektor der Kapelle sein sollte. Die Einrichtung einer solchen Kapelle vor den Toren der Stadt entsprach dem Programm des damaligen Bischofs, der zur Stärkung des Katholizismus die volkstümliche Frömmigkeit in Stadt und Land fördern wollte.

Über Heinrich Zumdael ist nur bekannt, dass er 1650 Vikar von St. Magdalenen bei Hamm war, dass er mindestens ab 1655 Vikar in Drensteinfurt war und 1667 Pastor in Kinderhaus wurde. ♡

Ungefähr zur gleichen Zeit wurde auf Veranlassung des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen die neue Wallfahrtskapelle in Telgte gebaut, heute mit einer veränderten Dachkonstruktion.



Eine Seite aus der Messerlaubnis
von 1666



„Andacht in der Lauretanischen Capell“ gedruckt von Johan Nicolas Nagel, Münster

Fromme Gebräuche – die Loretokapelle im 18. und 19. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert war das Münsterland geprägt durch eine tiefgreifende Frömmigkeit. Marien- und Heiligenverehrung spielten eine große Rolle. Dies spiegelte sich auch in den Stiftungen für die Loretokapelle wider. Mit ca. 1000 Reichstalern den größten Anteil steuerte der aus einer wohlhabenden Drensteinfurter Familie stammende Amelsbürener Pfarrer Henrich Wilhelm Kappelhoff bei. Auch der Bauherr, Johann Matthias von der Recke, und seine Ehefrau Anna Adolphina von Wolff-Metternich zur Gracht begründeten verschiedene Messstiftungen, sorgten so für das Seelenheil ihrer Familienmitglieder und für ein zusätzliches Einkommen der Geistlichen.

Schon 1730, vier Jahre nach Fertigstellung, regelte Johann Matthias in einem Vertrag mit dem Vorsteher des Franziskaner-Klosters in Münster, dass „ad interim“, das heißt, solange kein besonderer Vikar dazu verordnet worden war, der *pater oeconomus* (der für die Klosterwirtschaft zuständige Pater) des münsterschen Observantenklosters für jährlich 50 Reichstaler die Kapelle verwalten und jeden Samstag sowie an weiteren genannten Tagen dort eine Messe lesen sollte. Der Geistliche konnte in dem in der Nachbarschaft eigens errichteten Kapellenhaus wohnen, zu dem zwei Gärten gehörten. Später bewilligten Anna Adolphina und ihr Sohn noch zusätzlich 150 Reichstaler für das Lesen weiterer Messen. Zeitweise lebten zwei Patres in dem Kapellenhaus. Die Kapelle mit ihrer leicht erhöht liegenden Vorhalle war eine willkommene Station bei den damals abgehaltenen Prozessionen. Bezeugt sind ab 1740 die Emmausprozession am Ostermontag und die Prozession am Johannestag (24. Juni). Franz Arnold Freiherr von der Recke stiftete 1749 zusätzlich eine Brandprozession, bei der der Segen am Donnerkreuz auf dem (Over-) Waterkamp (heute Kreuzung Ortsumgehung und Sendenhorster Straße) in alle vier Himmelsrichtungen zu erteilen und in der Loretokapelle der Lazarus oder die Statue der heiligen Agatha zu erleuchten war.

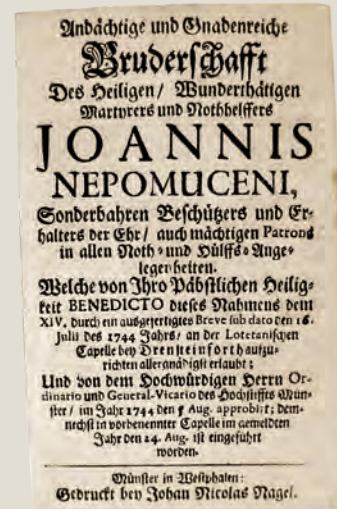
Wie auch in anderen münsterländischen Gemeinden fanden die damals entstehenden religiösen Bruderschaften, denen sowohl Männer als auch Frauen angehörten, großen Zuspruch. In Drensteinfurt gründete 1744 Franz Arnold von der Recke die Bruderschaft St. Johannes Nepomuk an der Loretokapelle, die nicht nur die päpstliche Erlaubnis erhielt, sondern auch mit Ablässen zu besonderen Sonn- und Feiertagen beschenkt war. Mit Franz Arnold starb die männliche Linie der Familie von der Recke auf Steinfurt aus. Als auch der noch zu seinen Lebzeiten

an der Kapelle amtierende Franziskanerpater Amandus gestorben war, verfügten „nach Studium alter Quellen“ die Erben 1779, dass künftig der Drensteinfurter Kirchenvikar als Rektor der Kapelle fungieren und dafür 50 Reichstaler erhalten sollte, während die früher zugestandenen 150 Reichstaler anders verwandt werden sollten. Die von den Franziskanerpater gehaltenen Andachten mit Sakramentsausteilung führte der damalige Vikar Edmund Wiesmann aus freien Stücken fort, weil die Menschen „zu diesem Gottesdienst sehr vielen Trieb und gute Neigung“ hatten. Das Kapellenhaus wurde an Bernard Henrich Bartmann vermietet, der künftig die Küsterdienste an der Loretokapelle versah.

1790 wurden von Papst Pius VI. allen Teilnehmern an heiligen Handlungen in der Kapelle zu den Marienfesten Ablässe zugesprochen. Zu dieser Zeit versammelten sich auch die Mitglieder der „Marianischen Liebesversammlung“ in dem kleinen Gotteshaus. Ein Mitglied dieser Gemeinschaft berichtet, dass der Weg zur Kapelle „mit drey aus Steinen wohl ausgearbeiteten Stationen verzieret, deren die erste die Bildnuß Christi repräsentiret / wie vol der Angst / seinem himmlischen Vater anflehe / wans möglich / den bitteren Kelch des bevorstehenden Leydens von ihm zu nehmen ... Die zweyte Station ist / wie Christus sein schwähres Creutz trage ... Die dritte / wie er am Creutz hangend / seine betrübte Mutter und den lieben Jünger Johannes anschau.“

Da, wie Wiesmann um 1800 vermerkte, die Bevölkerungszahl stieg und die Priesterzahl sank, unterstützte wohl zwischenzeitlich ein „Pater Stationarius“ von den Hammer Franziskanern die Geistlichen in Drensteinfurt. An jedem Samstag, an dem in der Loretokapelle für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Hauses Steinfurt eine Messe gelesen wurde, erhielten sechs von dem Haus Steinfurt benannte Arme, die der Messe beiwohnten, je 3 Schillinge 6 Pfennig. Schon damals befand sich an der Westwand im Innern der Kapelle ein massiver Opferstock. Ende des 18. Jahrhunderts wurde bestimmt, dass die Einkünfte hieraus für die Paramente (liturgische Textilien) der Kapelle waren, der Schlüssel hierfür lag im Haus Steinfurt. Wein und Kerzen wurden aus dem Bestand der Pfarrkirche genommen, der übrige Unterhalt und die Reparatur oblagen dem Haus Steinfurt.

1829 beschränkte der Bischof von Münster die Zahl der Prozessionen in allen Kirchen auf zwei. Auch die zahlreichen Messstiftungen wurden zusammengefasst. 1863 erhielt der damalige Vikar die Erlaubnis, Messen aus der Kapelle in die Kirche zu verlegen. Lediglich einmal im Monat musste in der Kapelle eine Messe gelesen werden. 🍷



Titel eines Heftes der 1744 gegründeten und vom Papst erlaubten Drensteinfurter Bruderschaft des Johannes Nepomuk an der lauretanischen Kapelle, gedruckt von Johan Nicolas Nagel



Das Kapellenhaus (Bildmitte, hinter Bäumen) auf einem undatierten historischen Foto, rechts die Loretokapelle



Geschichten aus den Sechzigern – Eine Zeitzeugin schildert ihre Erinnerungen

Die Bewohner des Kapellenhauses verrichteten den Küsterdienst. Der für die Gottesdienste – darunter meistens Andachten, seltener Messen – zuständige Geistliche war immer der Vikar der Gemeinde; zu meiner Zeit Dr. Deimel.

Den Küsterdienst versahen meine Mutter und manchmal meine Großmutter. Dazu gehörten: Als erstes, dass die Kapelle einmal in der Woche geputzt wurde, vor den Maiandachten oder Prozessionen auch die Fenster. Ein großes Thema war das Spinnenfegen. Die Altardecken wurden gewaschen, gestärkt und gebügelt, die Bänke abgestaubt, eventuell abgewaschen und mit Möbelpolitur behandelt. Vor jeder Andacht, vor den Prozessionen, wenn ein Leichenzug die Kapelle passierte, wurde geläutet. Außerdem wurde die Kapelle mit Blumen aus dem Garten geschmückt.

Vor Prozessionen, besonders vor der Fronleichnamsprozession, wurden ein Altar draußen vor der Kapelle und ein Altar vor dem Kreuz in der Allee aufgebaut. Zu diesen Anlässen fertigten alle Nachbarn in der Allee Blumenbilder an. Dazu wurde auf dem Boden in der Größe der späteren Bilder eine Form aus nassem Sand hergestellt, darauf wurden verschiedene Blütenköpfe gesteckt, so dass der ganze Sand bedeckt war und Bilder und christliche Symbole entstanden. Einfach, auch für Kinder, war PX und somit sehr beliebt. Es gab aber auch Fische, Kreuze oder Blumenarrangements. Zu solchen Ereignissen wurden extra Altardecken aufgelegt, Silberleuchter geputzt und Holzkohle mühsam angebrannt, damit der unverzichtbare Weihrauch glimmen und ‚qualmen‘ konnte. Später gab es dafür einen elektrischen Anzünder, der aussah wie eine elektrische Kaffeemühle.

Die Kapelle und auch die Gruft waren immer abgeschlossen. Für Besuchergruppen und bei Besichtigungen wurde die Kapelle aufgeschlossen. Die Gruft konnte nicht besichtigt werden.

Für die musikalische Begleitung während der Andachten gab es ein Harmonium, das ziemlich verstimmt klang. Es gab keine Heizung, die Fenster waren einfach verglast und die Schiebefenster zum Vorraum schlossen nicht komplett dicht, keine optimalen Voraussetzungen für ein Musikinstrument. Meistens spielte eine Frau, manchmal auch der Baron von Landsberg selbst.

„PX“ – Das Christusmonogramm besteht aus den beiden, übereinander geschriebenen griechischen Buchstaben X (Chi, gesprochen: ch) und P (Rho, gesprochen: r) Es sind die ersten beiden Buchstaben des griechischen Wortes *Χριστός*, *Christós* (Christus). Das Zeichen ist nach dem Kreuz und dem Fisch das am häufigsten verwendete Symbol für Jesus Christus. Die Abbildung zeigt das „PX“ auf einer Steintafel, die sich in den Domitilla-Katakomben, Rom, befindet.

Die Muttergottes hinter dem Altar war die „Schwarze Madonna.“ Sie hatte verschiedene Gewänder, die im Schloss aufbewahrt wurden. Ich habe aber nie gesehen, dass sie gewechselt wurden. Vor der Madonna hingen fünf Reihen silberfarbener Medaillons, die auf Ketten aufgezogen waren. Auf den meisten bedankten sich die Spender „für Hilfe in großer Not“ oder „Genesung nach schwerer Krankheit“ oder „Rettung aus großer Gefahr“ oder „Erhörung eines besonderen Anliegens“. Diese Dankesgaben maßen schätzungsweise vier Zentimeter im Durchmesser. Einige waren schlicht, andere ziseliert. Es gab ovale, runde oder auch anders geformte. Alle waren Danksagungen, keine Bitten. Ich denke, einige davon waren sehr alt, aber sie waren nicht schwarz angelaufen (vielleicht war es doch kein Silber?). Die Schrift war schreibschriftähnlich verschnörkelt. Heute sind die Medaillons, wie auch die alte Madonna, nicht mehr in der Kapelle.

Beim Wechseln der Altardecken konnte man den steinernen Tragaltar sehen mit eingeschlagenen gleichschenkeligen Kreuzen an den Ecken. Er war in die hölzerne Altarabdeckung eingelassen. Die Kerzenständer auf dem Altar waren normalerweise aus weiß bemaltem Holz, mit goldfarbenen Streifen verziert. Bei besonderen Gelegenheiten wurden sie gegen silberne ausgetauscht. In der Altarmitte befand sich als abschließbares, weißes Holzschrankchen der Tabernakel. Er konnte mit einer kleinen, blickdichten Gardine versteckt werden.

In der Sakristei gab es eine Holzabdeckung, darunter soll ein Brunnen sein. Meine Oma hat mir erzählt, dass angeblich unter jedem goldenen Stern im Fußboden der Kapelle einer der Patres begraben worden sei. Da die Sterne im Gang lagen, mussten sie mit „Sidol“ geputzt werden. Die Decke war schon damals blau bemalt, mit goldenen Sternen, sodass jeder direkt in den „Himmel“ sehen konnte.

Erinnerungen an die Gruft:

Ein äußerer Vorraum, in den zwei oder drei Stufen hinuntergehen. Eine schwere Holztür und dahinter eine Eisentür, beide mit großen Schlüsseln einzeln verschlossen. Den Innenraum erreicht man über eine weitere Stufe. An beiden Seiten eines mit Backsteinen gepflasterten Gangs, etwa zwei Meter breit, sind betonierte Fächer zur Aufnahme der Särge. Sind die Fächer belegt, sind sie mit einer gravierten Marmorplatte verschlossen. Wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, gibt es fünf Nischen hintereinander und drei Reihen übereinander. Darüber sind noch keine Nischen betoniert, aber vom Platz zur Decke her möglich. In der Decke



Noch im Jahr 1971 war durch die Verglasung hinter dem Altar das Gnadenbild der „Schwarzen Madonna“ zu sehen.



war früher eine runde Öffnung zum Dach. Im Herbst wehte das Laub herein. Die einzige Beerdigung in der Gruft, an die ich mich erinnere, war „Tante Toto“ Gräfin Stollberg zu Stollberg. Sie war im Ordenshabit einer Äbtissin in der Kapelle aufgebahrt. Davon gibt es Fotografien. Ich musste für Frau Waches Bilder die Lampe halten, weil es in der Kapelle zu dunkel war. 🕯️

Die Loretokapelle im Jahr 1958

**Abbildung auf der linken Seite:
Marienstatue**



Eingang zur Gruft im Winter 2017/18



Das 1960 gestiftete Kreuz der Familie von Scanzoni

Die Zeiten ändern sich – die letzten 120 Jahre

Pfarrer Gottfried von Bockum-Dolffs spricht 1934 rückblickend von der Loretokapelle als altherwürdigem Wallfahrtsort. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges wurde hier für die Soldaten gebetet und für den Kriegshilfsfonds gesammelt. 1937 sollen das in der Nachbarschaft stehende Hochkreuz mit der Marien- und Johannesstatue abgebaut worden sein. Nach einem Luftangriff im Jahre 1944 ist aus dieser Kreuzigungsgruppe lediglich die Johannesstatue erhalten geblieben. Sie steht heute auf dem Gelände des Schlosses.

Auf dem alten Sockel in der Allee zur Loretokapelle steht heute wieder ein Kreuz. Über den Stifter gibt eine auf der Sockelrückseite angebrachte Tafel Aufschluss. Hier steht zu lesen: „Olaf und Helga von Scanzoni, geb. Freiin von Landsberg-Velen in Caracas (Venezuela) haben dieses Kreuz in besonderer Meinung neu errichten lassen am Fronleichnamstag 1960“. Es ist geschaffen von Bildhauer Schlüter aus Rinkerode nach dem Vorbild eines inschriftlich auf 1726 datierten Kreuzes des Hofes Winkelmann in Albersloh.



Die Johannesstatue

Bereits 1947 hatte Engelbert Freiherr von Landsberg-Velen die Loretokapelle renovieren lassen, wie ein Stein in der Mauer der Vorhalle bekundet. Eine Erlaubnis aus dem Jahr 1957 legte fest, dass das Allerheiligste sechsmal im Jahr in würdiger Form von der Pfarrkirche in die Loretokapelle gebracht werden durfte. Damals führten die Brand- und die Fronleichnamsprozession noch zur Kapelle.

Unbekannte Täter brachen 1971 in die Kapelle ein und entwendeten ein spätgotisches Kruzifix aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, eine Pietà aus dem frühen 17. Jahrhundert, vier barocke Messingleuchter und ein Renaissance-Schränkchen. Daraufhin wurden alle übrig gebliebenen Gegenstände, die einen Wert hatten, aus der Kapelle entfernt und durch weniger Begehrtes ersetzt.

Am 18. Januar 2007 richtete der Sturm „Kyrill“ großen Schaden an der Loretokapelle an. Ein entwurzelter Baum zerstörte die Dachfläche an der Westseite. Auch dieser Schaden wurde, wie so viele andere durch den Zahn der Zeit entstandene Zerstörungen, zum Teil mit Unterstützung des Heimatvereins, repariert.

Eindrucksvoll ist nach wie vor die Umgebung. Inmitten eines lichten Wäldchens liegt das Gotteshaus. Hier blühen in der kalten Jahreszeit

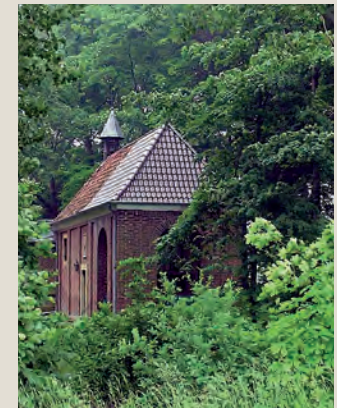
weiße Schneeglöckchen und gelbe Winterlinge. Die schon auf der Karte von Johann Conrad Schlaun (1717) eingezeichnete Lindenallee ist heute noch erhalten. An den Bäumen finden sich vor Jahren schon eingekerbte Buchstaben und Liebessymbole und zeugen vom Treffpunkt für Verliebte.

1992 wurde an der Loretokapelle auf Initiative des Schlossherrn die Kopie einer Madonna von Pastor Bernhard Wübbelt eingeweiht, die vorher am Rosenweg stand. Das Original hatte der Künstler Caspar von Zumbusch geschaffen. (Bild Seite 34)

Heute findet in der Loretokapelle jedes Jahr am Pfingstmontag eine Maiandacht in plattdeutscher Sprache statt. Bis heute sorgt die Familie von Landsberg-Velen für den Unterhalt der Loretokapelle und ihrer stimmungsvollen Umgebung. ♡



Sturmschaden durch „Kyrill“ am 18. Januar 2007 (Bild: D. Jeschke, WN)



Zustand nach der Reparatur

Lindenallee im Februar 2018

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archive:

Pfarrarchiv St. Regina, Drensteinfurt
 Stadtgeschichtliche Sammlung, Stadt Drensteinfurt
 Kindlingersche Verzeichnung des Archivs Haus Steinfurt
 Bistumsarchiv Münster, GV Drensteinfurt
 Zeitungs- und Pressearchiv der ULB Münster
 Katasterarchiv des Kreises Warendorf

Literatur:

Egon Ahlmer, Dietmar Halemba: Bildstöcke und Wegekreuze in Drensteinfurt, herausgegeben von der Sparkasse Ahlen, 1990

Gottfried von Bockum-Dolffs: Zeitungsartikel von 1924/1925, in: Heimatliches aus Drensteinfurt, herausgegeben vom Heimatverein Drensteinfurt, 1990

Bastian Gillner: Bei der Religion unvergewaltigt...? Konfessionelle Entwicklungen im münsterischen Adel am Beispiel der Herren von der Recke zu Steinfurt, in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 104 (2008), S. 121-149

Markus Kamps: Haus Steinfurt und die Loretokapelle in Drensteinfurt, Westfälische Kunststätten, Heft 87, Münster 1999

Helmut Lahrkamp: Lambert Friedrich Corfey
 In: Westfälische Lebensbilder, Band 14, Münster 1987

Karl Eugen Mummenhoff: Beiträge zum architektonischen Oeuvre des Lambert Friedrich Corfey. In: Westfalen, Jg. 62 (1984), S. 93-128.

Franz Schröder: Drensteinfurt wie's einstens war; unveröffentlichtes Manuskript 1973

Marcus Weidner: Landadel in Münster 1600-1760, Münster 2000

An dieser Broschüre haben mitgewirkt:

Manfred Blanke, Ursula Blanke, Karl-Heinz Domaser, Walter Gröne, Waltraud Havers, Holger Martsch, Christine Schäper, Kurt Schmitz, Liane Schmitz, Helmut Winterscheid



Die Loretokapelle zu Drensteinfurt

Nach dem Auswerten zahlreicher Originalschriften aus verschiedenen Jahrhunderten, alten Karten und Fotos kommt in dieser Broschüre ein zum Teil neues Bild zum Vorschein, das vielfältig und spannend ist, auch wenn um der Wahrheit willen manche Frage (noch?) unbeantwortet bleiben muss.



Loretokapelle, Verkündigungsszene auf einer Steintafel an der Nordseite